



LISA RENEE JONES

DEEP
SECRETS

DUNKLE LIEBE

ROMAN

LYX

.digital

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

Epilog

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Lisa Renee Jones bei LYX

Impressum

LISA RENEE JONES

DEEP SECRETS

Dunkle Liebe

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Michaela Link*

 LYX

Zu diesem Buch

Das trübe Wasser, in dem wir uns bewegen, ist gefährlich. Crystal weckt in mir den Wunsch zu glauben, dass wir weitermachen könnten. Und sie bringt etwas in mir zum Vorschein, von dem ich nicht will, dass es existiert ...

Mark Compton steht die schwerste Zeit seines Lebens bevor: Schlimm genug, dass seiner Kunstgalerie der Bankrott droht und die Medien eine Hetzjagd auf ihn begonnen haben, die ihn als sexbesessenen Machtmenschen und Betrüger dastehen lässt. Mark kämpft außerdem noch immer mit der Tatsache, dass er seine Geliebte Rebecca verloren hat und dass Rebeccas Mörderin spurlos verschwunden ist. Er ahnt, dass sie von ihrem Versteck aus nur ein einziges Ziel verfolgt: seinen Untergang. Als dann auch noch seine Mutter schwer erkrankt, beschließt Mark, nach New York zurückzukehren und sich seinen Problemen zu stellen. Die Einzige, die ihm Halt gibt, ist seine Angestellte Crystal Smith. Crystal hat die Galerie am Laufen gehalten, als Mark es nicht konnte, und sich zudem aufopferungsvoll um seine Mutter gekümmert. Doch er und Crystal befinden sich seit einiger Zeit in einer gefährlichen Grauzone. Mark hat Grenzen mit ihr überschritten, die er eigentlich niemals wieder mit einer Frau überschreiten wollte. Und die Anziehungskraft, die zwischen ihnen herrscht, geht über bloße Lust weit

hinaus. Mark spürt, dass auch Crystal sich mehr von ihm wünscht. Doch für ihn ist Liebe gleichbedeutend mit der vollständigen Unterwerfung der Frau - und Crystal weigert sich, Mark die Kontrolle über ihr Leben zu überlassen ...

Für Julie Patra Harrison,

mein orientalisches Kurzhaarkätzchen.

*Wenn ich mich in ein Buch vertiefe,
weicht es mir nicht von der Seite.*

Liebe Leser,

endlich ist es Zeit für Marks Geschichte! Ich bin begierig, euch seine Geheimnisse zu enthüllen. Und obwohl dieses Buch als eigenständige Geschichte gelesen werden kann, könnt ihr Mark und Crystal in folgenden Novellen schon kennenlernen:

Deep Secrets - Geheime Sehnsucht

Deep Secrets - Verborgene Träume - *beginnt einen Tag nach dem Ende von Geheime Sehnsucht*

My Control (demnächst auf Deutsch erhältlich)

Ich hoffe, sie gefallen euch!

Lisa

1

Crystal ...

Ich stehe mit Dana Compton in deren Badezimmer und betrachte unser Spiegelbild. Wir sind beide blond. Mir reicht das Haar bis über die Schultern; ihres geht bis zum Kinn.

»Wie dumm, dass ich es schneiden lassen musste«, flüstert sie. »Verdammt Krebs und verdammte Chemo. Und dann die Brust amputiert.«

Ja, denke ich. Verdammt Krebs. Aber ich bleibe optimistisch und hoffe, sie kann es ebenfalls – ein Kraftakt, der ihr von Tag zu Tag mehr abverlangt. »So schrecklich das alles auch ist – die Haarlänge steht Ihnen gut. So kommt Ihr Gesicht viel besser zur Geltung. Es ist zauberhaft.«

Sie schenkt mir ein trauriges Lächeln. »Jetzt hören Sie sich an wie Mark. Genau das hat er auch gesagt.«

Es ist schön, dass er so liebevoll mit seiner Mutter umgeht. Die meisten kennen diesen weichen Kern unter seiner harten Schale gar nicht. Mit Ausnahme vielleicht von Rebecca. Natürlich Rebecca. Sie hat er geliebt – nicht dass er sich solche Gefühle eingestanden hätte. Aber der tiefe, durchdringende Schmerz in seinen Augen, seine Verzweiflung, wenn er mich berührt, aber an sie denkt, sagt mir genug. Er hat sie wahrhaft geliebt.

»Ihr Sohn liebt Sie wirklich«, sage ich. »Und er wäre gern hier. Er hat es versucht. Er hat mich nach San Francisco geholt, um seine Galeriegeschäfte abzuwickeln.«

»Ich weiß«, versichert sie mir. »Und es war richtig von ihm, Sie hierher zurückzuschicken, als Ava letzte Woche aus der Haft entkam. Möglicherweise wären Sie in ihr Visier geraten, weil Sie in Marks Galerie arbeiteten? Wir wissen nicht, welche kranke Überlegung sie dazu bewegt hat, Rebecca zu töten.«

Sie weiß es nicht, aber ich weiß es. Es war der gleiche Grund, aus dem ein brillanter, wohlhabender Künstler wie Ricco Alvarez der Galerie Allures und dem Auktionshaus Riptide einen Kunstfälscherskandal angehängt hat. Und dabei hat es ihn nicht gekümmert, dass viele Leute und deren Arbeitsstellen davon betroffen sein würden. Eifersucht wegen Mark und Rebecca.

»Ava muss geschnappt und bestraft werden«, fährt sie fort. »Rebecca war ein liebes Mädchen.«

»Es ist wirklich schrecklich«, stimme ich ihr zu. »Wie in einem Horrorfilm.«

»Ja, das ist es.« Sie schaut wieder in den Spiegel. »Apropos Horror, ich bin in den letzten zwei Wochen sehr dünn geworden. Mark wird erschrecken, wenn er mich sieht. Ich muss mir das Haar nachfärben lassen, damit ich wenigstens wieder blond bin, wenn er kommt. Vielleicht bessert sich meine Stimmung auch, sobald ich wieder mehr wie ich selbst aussehe.«

Am vergangenen Freitag haben die täglichen Bestrahlungen begonnen, und inzwischen ist sie so erschöpft, dass sie sich zu nichts mehr aufraffen kann. Ich

lege ihr einen Arm um die Schulter, lehne meinen Kopf an ihren und schaue im Spiegel in ihre blauen Augen. »Ich werde die Stylistin hierher bestellen. Und am nächsten Sonntag könnten wir uns einen Tag im Wellnessbad gönnen.«

»Wir könnten auch für das Haar ins Spa gehen«, schlägt sie vor. Ihre normalerweise starke Stimme ist schwach, und ihre sonst rosigen Wangen sind bleich.

»Der Arzt will, dass Sie sich ausruhen, um Kraft zu tanken. Und bisher ist erst eine Woche rum.«

Ihre Lider heben und senken sich. »Richtig. Ich muss noch fünf weitere hinter mich bringen.«

Zweifel, ob sie das schaffen wird, klingen in ihren Worten mit und verströmen auf eine Weise eine Mutlosigkeit, wie ich sie vorher nie bei ihr wahrgenommen habe. Ich bin überzeugt, dass es geholfen hätte, wenn Mark sie in ihrer ersten Behandlungswoche begleitet hätte. Aber nun ist er nicht da.

»Kommen Sie«, dränge ich und nehme Dana sanft am Arm, um sie zurück ins Schlafzimmer zu führen. »Wir sehen uns *Dem Himmel so nah* an. Die DVD ist heute mit der Post gekommen, und ich weiß, wie sehr Sie Keanu Reeves lieben.«

»Oh ja«, stimmt sie zu und wankt mit mir an der riesigen, klauenfüßigen Badewanne vorbei. »Er ist meine Jüngerer-Mann-Fantasie.«

»Und meine Älterer-Mann-Fantasie«, necke ich sie, erleichtert, dass ich sie zu einem heiteren Tonfall ermuntern konnte.

»Zwei Seiten einer Medaille«, sagt sie, wie sie es schon viele Male getan hat, seit wir uns vor einem Jahr bei einer Auktion von Riptide kennengelernt haben. Ich war damals als Besucherin dort.

»Ja, das sind wir«, stimme ich ihr mit ganzem Herzen zu und helfe ihr aufs Bett.

»Ich bin für den Film, aber funktionieren das Kabelfernsehen und das Internet eigentlich immer noch nicht?«, fragt sie, während ich ihr helfe, es sich auf einem Stapel Kissen gemütlich zu machen.

»Irgendwas mit dem Strom«, antworte ich und streife mir die Tennisschuhe von den Füßen in der Absicht, zu ihr aufs Bett zu steigen. »Es scheint hier irgendein Problem damit zu geben, aber es soll bald wieder in Ordnung sein.«

»Haben Sie Marianne von nebenan angerufen und gefragt, ob sie die gleichen Probleme hat?«

»Ja, hat sie.«

Glücklicherweise, denn seit Dana wieder bei klarem Verstand ist, hilft uns ihre Freundin Marianne, sie daran zu hindern, die Nachrichten zu sehen, bis Mark zurückkehrt. Ich weiß wirklich nicht, wie sie darauf reagieren würde, wenn sie die Reporter über einen Sexskandal reden hörte, in den Mark involviert ist. Hinzu kommt noch das Thema mit den Kunstfälschungen, die etwas mit Rebeccas Tod zu tun haben sollen.

»Die Kabelfirma kann von Glück sagen, dass ich nicht ganz bei mir bin«, murmelt sie. Sie klingt müde. »Denen hätte ich die Hölle heißgemacht.«

Ich verziehe den Mund. »Ich kann es gar nicht erwarten, bis Sie wieder jemandem die Hölle heißmachen - selbst

wenn ich das Ziel bin.«

Dann gehe ich zu dem riesigen TV-Schrank aus Eiche, schiebe die DVD in den Player und greife nach der Fernbedienung. Als ich mich zum Bett umdrehe, hat Dana schon die Augen geschlossen und ist eingeschlafen. Mit einem Ziehen in der Brust betrachte ich die Frau, die meine Arbeitgeberin, Freundin und auch so etwas wie dritte Mutter ist - eine, die wirklich tief in mich hineinblickt und all die richtigen Stellen zu berühren versteht. Normalerweise sieht sie aus, als sei sie eher in den Vierzigern als in den Fünfzigern, aber heute wirkt sie älter denn je. Zerbrechlich.

Ich kralle mir die Nägel in die Handflächen. *Verdammtter Krebs*. Und plötzlich, obwohl Mark mich völlig aus der Bahn wirft und ich immer wieder mit ihm im Bett lande, obwohl ich es nicht tun sollte, will ich ihn hier haben. Er hat sie begleitet, als sich Komplikationen einstellten, hat dafür gesorgt, dass sie kämpft, und er hat die Angst seines Vaters im Zaum gehalten, obwohl er selbst Angst hat. Ich versuche, in seine Fußstapfen zu treten, aber ich fürchte, dass ich scheitern werde. Ich will jedoch nicht scheitern.

Ich greife nach meiner Aktentasche, um die Berge von Papier darin zu sortieren. Ich setze mich vorsichtig aufs Bett, weil ich in Danas Nähe sein will, falls sie mich braucht. Während mein Laptop hochfährt, vibriert mein Handy - wenn man vom Teufel spricht -, es ist Mark. Ich lasse mich vorsichtig vom Bett gleiten, drücke auf Annehmen und flüstere »Hallo«, während ich in Richtung Flur gehe.

»Warum flüstern Sie, Ms Smith?«, fragt er, und verdammt soll er sein, trotz des Knackens in der Leitung und seiner distanzierten Art, die ich so an ihm hasse, kommen beim Klang seiner Stimme Erinnerungen an meinen Besuch in der vergangenen Woche hoch. Erinnerungen an ihn, wie er vor mir die Fassung verlor, ein gebrochener, verletzter Mann. Dann unsere nackten Leiber und sein Schwur, dass wir fertig miteinander seien – obwohl es mit uns nie wirklich begonnen hatte. Und der Moment, als er mich packte und küsste, bevor er mich in ein Flugzeug setzte, um mich in Sicherheit zu bringen. Ich schmeckte Bedauern, Schmerz, Qual. Er hatte Rebecca geliebt. Er hat sie verloren.

»Ms Smith ...«

»Ich bin bei Ihrer Mutter, sie ist eingeschlafen, also bin ich in ein Nebenzimmer gegangen«, antworte ich schnell, trete in ein unbenutztes Schlafzimmer und ziehe die Tür hinter mir zu.

»Wo ist mein Vater?«

»Er ist auf dem Weg zum College, um sich dort mit seinen Trainerassistenten wegen der Baseballsaison zu treffen.«

»Nun, das erleichtert mich. Ich habe ihn unter Druck gesetzt, sein Team heute aufzusuchen, aber er sagte mir, er könne meine Mutter nicht mit der Krankenschwester allein lassen. Wenn sie die falsche Person ist, müssen wir einen Ersatz für sie finden.«

»Nein. Sie ist sehr nett. Ihre Mutter ist einfach im Moment emotional angeschlagen. Sie braucht besonders viel zärtliche und liebevolle Fürsorge, und ich bin froh,

dass ich meine Arbeit mit hierher nehmen und Zeit mit ihr verbringen kann.«

»Da ich nicht da sein kann, wie ich gehofft hatte, müssen wir über das Personal und die Presse reden.«

»Sie werden mit dem Druck von den Reportern bemerkenswert gut fertig.«

»Im Moment«, erwidert er. »Aber denken Sie an meine Worte, Geld bringt den wahren Charakter einer Person ans Licht. Wenn Hunderten von Angestellten eine größere Zahlung angeboten wird, nimmt sicher irgendwer sie an. Das sind für gewöhnlich die Leute, die gerne Lügengeschichten erzählen.«

Ich weiß, wie leicht Menschen Gemeinheit hinter einer Fassade der Nettigkeit verbergen. »Ich bin darauf vorbereitet. Ihre Mutter ist jetzt wieder geistig hellwach, und ich bemühe mich, die Nachrichten von ihr fernzuhalten. Sie müssen bald mit ihr reden.«

»Ich komme am Mittwoch, und ich habe vor, auf unbegrenzte Zeit in New York zu bleiben. Ich werde mich mit meinem Vater in Verbindung setzen, und wir werden mit ihr reden, wenn sie stark genug wirkt. Aber sagen Sie ihr wegen Mittwoch noch nichts. Ich will nicht, dass sie sich Hoffnungen macht und dann irgendein Problem auftaucht, das mich hier festhält.«

Ich bin erleichtert. »Oh, Gott sei Dank. Es geht ihr besser, wenn Sie hier sind. Ich hoffe, Ihre Rückkehr bedeutet, dass es Neuigkeiten über Ava gibt?«

Es folgt ein kurzes Schweigen, ein spürbarer Stimmungswechsel, bevor Mark antwortet. »Soweit ich

verstehe, haben Sie Jacob gestern angerufen und ihm dieselbe Frage gestellt.«

Überrumpelt, erschöpft und verletzt aus Gründen, die ich in diesem Moment nicht zu verstehen versuche, ringe ich darum, die Schärfe meines Tons zu bezähmen. »Ja«, bestätige ich. »Ich habe Ihren Bodyguard angerufen.«

Er versucht nicht einmal, die Schärfe in seiner Stimme zu unterdrücken. »Tun Sie nicht noch einmal etwas hinter meinem Rücken.«

Der Tadel trifft mich an einem wunden Punkt, und mir reißt der Geduldsfaden. »Wenn Sie von mir erwarten, dass ich jetzt sage ›Ja, Mr Compton‹ – das wird nicht passieren. Ich werde mich nicht bei Ihnen dafür entschuldigen, dass ich Antworten will. *Nein*. Hier geht es nicht einmal darum, sie zu wollen. Ich brauche sie, um sicherzustellen, dass ich die Dinge hier zusammenhalten kann. Ich verdiene es nicht, im Dunkeln gelassen zu werden.« Sein Schweigen dehnt sich aus. Ich könnte schreien, obwohl ich genau wie er nicht leicht die Kontrolle verliere. Ganz gewiss werde ich nicht losschreien – zumindest habe ich es seit vielen Jahren nicht getan.

»Nein«, sagt er schließlich.

»Nein?« Ist dies eins seiner vielen Spielchen? »Was soll das heißen?«

»Es gibt keine Spur von Ava. Sie ist einfach verschwunden.«

Irritiert davon, dass er nachgibt, versuche ich schnell, weitere Informationen zu erlangen, bevor er mich wieder ausschließt. »Hat sie genug Geld, um das Land zu verlassen?«

»Soweit ich feststellen konnte, nicht genug, um wirklich zu verschwinden, nicht ohne Hilfe. Aber was ich höre, sind nur Spekulationen.«

»Die Polizei glaubt immer noch, dass Ricco ihr geholfen hat, weil er dachte, Sie wollten ihr Rebeccas Ermordung in die Schuhe schieben?«

»Das ist die Theorie. Die Polizei ist davon überzeugt, dass er dachte, der Junge aus dem Café sei ihr Lover. Sie glauben, dass er ihnen geholfen hat zu fliehen, vielleicht in ein anderes Land.«

Ich höre heraus, was er nicht ausgesprochen hat. »Du kaufst es ihnen nicht ab, oder?«

»Der Junge wollte im Zeugenstand gegen sie aussagen. Warum sollte er jetzt mit ihr davonlaufen?«

»Um bei der Polizei Zeit zu schinden?«

»Vielleicht«, erwidert er gepresst. »Oder sie hat ihn ebenfalls getötet.«

»Könnten Sie sich vorstellen, dass Ricco Ava getötet hat? Könnte das der Grund sein, warum sie so vollkommen vom Radar verschwunden ist?«

»Wenn Ricco die Verantwortung für Avas Verschwinden trägt, hoffe ich bei Gott, dass er herausgefunden hat, dass sie schuldig ist, und sie getötet hat. Es erspart mir, Jagd auf sie zu machen und es selbst zu erledigen.«

Die kehlige Rauheit seiner Stimme erinnert mich an seinen Schwur, jeden zu töten, der Rebecca wehgetan hat.

»Das ist nicht Ihr Ernst, Mark, Sie können nicht ...«

»Ich weiß, was ich meiner Familie antun würde, wenn ich Ava umbrächte. Und ich habe Ihnen bereits gesagt,

dass ich nicht davon ausgehe, dass Ricco Ava geholfen hat.«

»Aber Sie denken, dass sie umgebracht wurde.«

»Ja.«

»Von wem?«

Eine Pause. »Ich habe Sie zurückgeschickt, um Sie aus dieser Sache herauszuhalten.«

»Ich stecke bereits bis zum Hals drin.«

»Halten Sie einfach die Journalisten in Schach und leiten Sie Riptide. Halten Sie sich vom Rest fern. Wenn ich herausfinde, dass Sie etwas anderes getan haben, zählt für mich nicht mehr, wie hingebungsvoll Sie sind oder wie sehr meine Mutter Sie liebt. In dem Fall werde ich Sie feuern.«

»Mich feuern?«, stoße ich gekränkt, beleidigt und entsetzt hervor.

»Es ist besser, als dass Sie am Ende verletzt werden. Sie haben meine Familie beschützt. Ich werde Sie beschützen.«

»Ich brauche keinen Schutz.«

»Nun, Sie bekommen ihn trotzdem. Was mich zum Thema Walker Security führt. Deren Firmensitz ist in Manhattan, und ich habe sie ab nächste Woche engagiert, die Überwachung von Riptide zu übernehmen. Sie werden ebenfalls Männer vor dem Haus meiner Eltern postieren, rund um die Uhr. Da Blake Walker immer noch hier ist und mit der Polizei vor Ort zusammenarbeitet, um Ava zu finden, wird mich Jacob nach New York begleiten.«

Meine Rückenmuskulatur verkrampft sich. »Das sind weitreichende Schritte. Warum haben Sie mir nichts davon gesagt?«

»Ich kann nicht wegbleiben, wenn meine Mutter mich braucht. Aber wohin ich auch gehe, die Presse folgt mir – in weitaus größeren Horden, als Sie es bisher erlebt haben.«

»Nein. Das ist es nicht, worum es dabei geht.«

»Es geht darum, dass ich die Kontrolle übernehme.«

»Worüber, Mark?«

»Über alles. Ich übernehme die Kontrolle über alles.«
Sein Telefon piept. »Ich muss diesen Anruf entgegennehmen. Melden Sie sich, falls sich irgendetwas ändert.« Dann ist die Leitung tot.

Ich lasse mich auf die Matratze sinken, lege mich auf den Rücken und starre an die Decke. *Ich übernehme die Kontrolle über alles.* Das schließt mich ein – zumindest denkt er sich das so. Aber es ist weitaus mehr als das. Ich habe es gespürt, habe es aus seinen Worten herausgehört. Ich spule das Gespräch im Geist noch einmal ab, und zwar vor dem Hintergrund all der Informationen, die ich bisher habe. Dabei komme ich zu dem einzigen Schluss, der möglich ist. Hier geht es um die Rache, die er gelobt hat – und es sind viel mehr Leute im Spiel, als ich ahne. Diese Drohung, mich zu feuern, soll mich dazu bringen, mich zurückzuziehen, bevor ich zu viel herausbekomme oder verletzt werde. Er war so hartnäckig, was meinen Schutz betrifft, dass offensichtlich eine ernsthafte Gefahr besteht.

»Was hast du nur Verrücktes und Wahnsinniges vor, Mark Compton?«, flüstere ich.

Mark ...

Eine Stunde nach unserer Landung in New York bringt Jacob den gemieteten Escalade vor dem zehnstöckigen, grauen Gebäude mitten in Manhattans Rockefeller Center zum Stehen. »Ich bin mir nicht sicher, wie lange ich brauchen werde«, sage ich ihm und strecke die Hand nach der Tür aus.

»Ich werde in der Nähe bleiben«, versichert Jacob mir in dem typisch abgehackten militärischen Tonfall, der zu seiner stahlharten Unnahbarkeit gehört.

Mit einem knappen Nicken steige ich aus. Sofort legen sich mir große, weiße Schneeflocken auf Haar und Mantel. Der Beginn eines spätwinterlichen Schneesturms erinnert mich daran, wie weit ich von San Francisco und dem Leben entfernt bin, für das ich hart gearbeitet habe. Aber wegen der Krebserkrankung, gegen die meine Mutter zurzeit ankämpft, spielt das alles keine Rolle mehr. Ihr Überleben ist alles, was zählt.

Ich trete unter das Vordach des Gebäudes und schaue auf meine Rolex. Ich bin zehn Minuten zu früh für das private Treffen, das ich für diesen Abend um neun vereinbart habe, bevor ich meine Mutter mit meinem verlängerten Besuch überraschen werde. *Riptide* ist zwischen den großen Glastüren in den grauen Stein geritzt, und Stolz erfüllt mich. Es ist das größte Auktionshaus der Welt, und meine Mutter hat es vor fünfundzwanzig Jahren gegründet – als ich neun war.

Das ist ihr Drachen, den sie befiehlt, ihr Königreich mit Tausenden von zufriedenen Angestellten. Aber jetzt bin ich hier der Regent. Ich muss aber auch wieder das Ruder für mein Leben in die Hand nehmen und für all die Dinge um

mich herum. Ich muss wieder der Meister sein, der sich irgendwo entlang des Weges verloren hat. Der, der sonst niemals zugelassen hätte, dass einem ihm Nahestehenden etwas zustößt, so wie ich es bei Rebecca getan habe.

Ich tippe einen Code ein, betrete das Gebäude und begrüße einen der diensthabenden Wachmänner. Mr Kimmel, weit in den Sechzigern, ist hier, seit es Riptide gibt, und er erwidert meine Begrüßung. »Mr Compton, Sir. Ich bin mir sicher, Sie werden Ihrer Mutter den Tag retten.«

»Ich werde sie morgen früh überraschen.«

Er lächelt, und seine Augen leuchten auf. »Eine gute Idee, den Tag zu beginnen, in der Tat. Werden Sie lange bleiben?«

»Auf unbegrenzte Zeit.«

»Oh Sir, das ist eine gute Nachricht. Das wird alle freuen, Ms Smith eingeschlossen.« Er scheint trotz der negativen Presse über mich zu glauben, dass ich den Tag oder die Firma – oder, zum Teufel, die verdammte Welt – retten werde. Als könnte ich nicht versagen, wie es mir in letzter Zeit allzu oft passiert ist.

Er hebt eine Hand. »Soll ich Ihnen Mantel und Tasche abnehmen?«

»Nur den Mantel«, erwidere ich, streife ihn ab und reiche ihn ihm. »Vielen Dank, Mr Kimmel.«

»Nein, ich danke *Ihnen*, Mr Compton.« Er tippt auf sein Abzeichen. »Walker Security hat mir freigestellt, hierzubleiben, als sie diese Woche übernommen haben. Es ist mir eine Ehre, die Gelegenheit zu haben, weiter für Ihre Familie zu arbeiten.«

Da ich ihn seit meiner Kindheit kenne und mir der Zuneigung meiner Mutter für ihn bewusst bin, antworte ich unbefangen: »Wir sind diejenigen, denen es eine Ehre ist, dass Sie uns seit so vielen Jahren treu dienen.«

Bei meinen Worten leuchtet Stolz in seinen Augen auf. Er verdient das Kompliment. Ich mag hart sein, ich mag anspruchsvoll sein. Aber meine Mutter lehrte mich, jenen Menschen Lob zu spenden, die ihre Größe durch Loyalität und Fairness beweisen.

Seine Reaktion auf meine Ankunft bestärkt meine Entschlossenheit, mein Ziel zu erreichen, und ich beschleunige meine Schritte, als ich den langen Flur hinuntergehe, der zu Ms Smiths Büro führt. Sie muss wissen, dass der Meister aus den Tiefen der Hölle zurückgekehrt ist. Sex und Kontrolle machen mich stärker, was ich in diesen letzten paar Wochen vergessen hatte – mit qualvollen, herzerreißenden Folgen. Ich habe meine Regeln gelockert und für und mit Rebecca Grenzen überschritten, die alles in allem schließlich zu ihrem Tod geführt haben.

Vor zehn Jahren habe ich mir geschworen, dass niemals wieder jemand an meiner Seite verletzt werden würde. Doch in der gefährlichen Grauzone zwischen Schwarz und Weiß habe ich mit Ms Smith bereits Grenzen überschritten.

Schluss damit. Es gibt kein Dazwischen.

2

Mark ...

Als ich voller Selbstbewusstsein durch die Tür in Crystals Büro trete, sitzt sie hinter ihrem gläsernen Schreibtisch, den Blick auf eine Akte geheftet, die langen, wohlgeformten Beine übereinandergeschlagen. Sekunden verrinnen, bevor sie beim Umblättern einer Seite erstarrt. Sie schaut auf, sieht mich und springt regelrecht auf. Meine Blicke gleiten über ihr perfekt sitzendes hellrosa Kostüm, das sich um ihre Kurven schmiegt, und ihr elegant frisiertes, langes blondes Haar. Mein Schwanz wird hart, und Hitze, die ich weder leugne noch unterdrücke, flammt in meinen Adern auf und gestattet mir, ein Mann und ein Meister zu sein.

Als mein Blick zu ihren Augen zurückkehrt, verberge ich nicht den raubtierhaften Glanz in meinen. Es ist Teil der Botschaft, die ich ihr überbringen möchte. Sex ist meine Entspannung, meine Art, mit dem Leben fertig zu werden.

»Hi«, sagt sie, ihr Blick erstaunlich fest, während die sexuelle Spannung zwischen uns knistert wie eine Hochspannungsleitung. »Und bevor Sie fragen, was für eine Art von Begrüßung das ist«, fügt sie hinzu und erinnert mich an etwas, das ich ihr vor einer Woche gesagt habe, als wir in einem kalifornischen Hotelzimmer die

Laken durchgeschwitzt haben, »die Antwort ist dieselbe wie zuvor. Es ist meine Art von Begrüßung.«

Ihre Art. Es ist nicht die Art, die ich mir als Meister wünsche. Aber die Art, die anscheinend den Mann in mir bestärkt, der sich unter dem schützenden Panzer befindet. Unter dem Panzer, den ich voll wiederherstellen möchte, eigentlich schon wiederhergestellt *habe*.

Ich schließe die Tür und deute dann auf den kleinen, runden Konferenztisch in der Ecke. »Setzen wir uns.« Es ärgert mich, dass mir auffällt, dass sie dasselbe Outfit trägt, das sie in der ersten Nacht getragen hat, als ich sie kennenlernte. Vor mehreren Wochen.

Sie nickt und bewegt sich mit dem mir wohlbekannten Tempo, den selbstbewussten Schritten, die mir erneut bestätigen, dass sie nicht mein Typ ist. Wie sie einmal sagte, wir sind uns zu ähnlich, zwei Bullen, die um dieselbe rote Flagge kämpfen. Nah beieinander stehen wir uns gegenüber, keiner von uns stellt Forderungen, unsere Gesichter sind verschlossen.

Ein Band scheint unsere Körper näher zueinanderzuziehen. In meiner Brust spüre ich unsere Verbindung und erkenne sie in den erweiterten Pupillen ihrer sanften, blauen Augen. Die Erinnerungen sind wie das Brausen eines starken Windes, das sich nicht ignorieren lässt. Ich hatte meinen Schmerz angesichts der Suche nach Rebeccas Leichnam in Crystals Körper ertränkt. Ich war schwach und betrunken gewesen und hatte ziemlich gelitten. Danach hatte ich versucht, mich mit neutralem, geschäftsmäßigem Verhalten wieder aus der Affäre zu ziehen.

Aber als ich am folgenden Tag Crystal, nicht *Ms Smith*, zu einem Privatjet begleitete, hatte ich sie erneut berühren müssen, hatte sie ein letztes Mal kosten müssen. Wie ein Ersatz für das »eine letzte Mal«, das ich mit Rebecca nie gehabt hatte. Meine angeschlagene Rüstung war zerbrochen, ich hatte sie an mich gezogen und bis zur Besinnungslosigkeit geküsst.

Und verdammt, ich will es wieder tun. Aber ich *werde* es nicht tun.

Ms Smith hebt die Hand, um mich zu berühren, auf die Art, wie es sonst niemand anderer tun darf, obwohl ich immer noch nicht verstehe, warum. Dann scheint sie die Veränderung in mir zu spüren und zieht sich zurück, bevor sie mir zu nahe kommen kann.

»Wie geht es Ihnen?«, fragt sie.

Die Heiserkeit in ihrer Stimme dringt mir bis ins Mark und weckt Gefühle in mir, die ich auf gewisse Weise auch gern in ihr wecken würde. Andererseits sollte alles, was ich von einer Frau empfangen, auf Leidenschaft und Lust beschränkt sein. Diese Bedürfnisse habe ich schon immer beherrscht, sind also akzeptabel.

Aber ich spüre, dass sie mehr will. Und was ich von ihr will, ist ebenfalls mehr – was mich erzürnt.

»Wie es mir geht?« Meine Worte sind so angespannt wie mein Rückgrat. Ich bin bereit, zur Normalität zurückzukehren. »Nehmen Sie Platz.«

Bei meiner Aufforderung zieht sie stumm die Brauen zusammen, ein Vorspiel vieler Kämpfe, die zwischen uns beiden wohl noch folgen werden, doch sie setzt sich hin, so wie ich auch. Ich lege meine Aktentasche auf einen Stuhl,

ziehe ein Dokument heraus und blättere es vor ihr auf, womit ich sie absichtlich in ihrer Annahme bestärken will, was es sein könnte.

Und ich glaube, sie weiß, was es ist, da sie sich weigert, das Papier anzusehen. Ich mustere sie mit schmalen Augen und frage mich, ob hinter ihrem eisernen Willen mehr steckt als nur die Tatsache, dass sie in einer wohlhabenden Familie mit dominanten Männern aufgewachsen ist. Und während ich sie betrachte, stelle ich einen Anflug von Unbehagen in den Tiefen ihrer Augen fest, eine Schwäche, die mir ermöglicht, sie aus ihrer Wohlfühlzone herauszudrängen.

»Ich habe die Antwort auf meine erste Frage«, erkläre ich. »Offensichtlich wollen wir immer noch Sex miteinander.«

Ihr Mund öffnet sich vor Überraschung, dann gleitet ein Ausdruck der Ungläubigkeit über ihre zarten Züge, während ihr ein angewiderter Laut entschlüpft. »Witzig. Ich dachte, Ihre erste Frage wäre ›Wie geht es meiner Mutter?‹ oder ›Wie geht es meinem Vater?‹ oder ›Was machen die Mitarbeiter, nachdem die Presse und die Kunden sie mit Fragen nur so bombardiert haben?‹.«

»Wir haben dieses Gespräch schon dreimal in vier Tagen geführt, gestern Abend eingeschlossen. Ich vertraue Ihnen. Das ist der Punkt.«

»Nein. Der Punkt scheint zu sein, dass wir Sex miteinander wollen.«

Meine Mundwinkel zucken angesichts ihrer kühnen Feststellung. »Ich werde Ihre direkte Art als Bestätigung werten, dass Sie mir zustimmen. Und dass wir Sex wollen,

hat allein damit zu tun, dass wir tagtäglich zusammenarbeiten, Ms Smith.«

»Crystal«, erwidert sie. »Sie wissen, dass ›Ms Smith‹ mich stört, und das hat es schon getan, lange bevor wir im Bett gelandet sind. Nicht einmal die Angestellten nennen mich so.«

»Förmlichkeit ist die Art, wie ich die Sache angehe. Es ist keine Ohrfeige. Es spiegelt nicht unser sexuelles Verhältnis wider. Weder kann ich die notwendige Struktur beim Personal aufrechterhalten, wenn ich Sie anders behandeln würde, noch wären wir dann in der Lage, Fragen zu vermeiden.«

Sie atmet ein und stößt die Luft wieder aus. »Akzeptiert, Mr Compton.«

»Vielen Dank, Ms Smith.« Ich halte um des Effektes willen inne. »Mein Plan besteht darin, so viel Zeit wie möglich an der Seite meiner Mutter zu verbringen und Sie Ihren gegenwärtigen Pflichten zu überlassen, falls Sie dem zustimmen. Ich werde Ihnen helfen, das Schiff durch trügerische Gewässer zu navigieren.«

Sie nickt. »Ich habe eine Liste mächtiger Klienten und potenzieller Kunden angefertigt, die große Vermögen repräsentieren. Ihr Vertrauen muss ich mir erst noch verdienen, wobei ein Anruf von Ihnen dabei helfen würde. Ich benötige daher sowohl Zeit als auch Ihre Unterstützung.«

»Sie haben beides.« Ich lehne mich zurück und mustere sie einen Moment. »Sie verhalten sich so, als wäre es Ihre Firma und Ihre Familie.«

»Ist das eine Frage?«

»Nein. Ich versuche nur herauszufinden, warum Sie das für uns tun, obwohl Ihre eigene Familie weltweit eine der größten Technikfirmen besitzt. In solchen Fällen kehrt man der Familie nicht einfach den Rücken.«

»Sie haben das Gleiche getan: Riptide ist eins der größten Auktionshäuser der Welt. Und wie ich Ihnen bereits gesagt habe, mein Vater und meine Brüder sind sehr kontrollsüchtig, ähnlich wie Sie. Man könnte sagen, Sie sind genauso herrisch.«

Ich ziehe eine Augenbraue hoch, erheitert über ihre Kühnheit. »Sie halten mich für herrisch.«

»Sie sind sogar stolz darauf, herrisch zu sein.«

Ich neige den Kopf. »Es ist für mich von Vorteil. Ich habe es quasi mit der Muttermilch aufgesogen – und doch sind Sie hier.«

»Das ist etwas anderes. Sie sind anders.«

»Was bin ich denn?«

»Sie sind arrogant, unerträglich anmaßend, oft rüde und provokant – aber Sie sind mein Boss, nicht meine Familie. Und ich weise darauf hin, dass Sie sich dafür entschieden haben, Ihre Galerie am anderen Ende des Landes zu gründen, obwohl Sie Ihren Eltern emotional nahestehen.«

»Sie sind aus dem gleichen Holz geschnitzt«, sage ich. »Aber hinter Ihrer Geschichte steckt mehr.«

»Hinter Ihrer auch.«

Ich beuge mich zu ihr und senke die Stimme zu einem rauen Flüstern. »Ich nehme niemals, was mir freiwillig gegeben wird, Ms Smith.«

Sie lächelt. »Ich auch nicht, Mr Compton.«

Bei der unerwarteten Erwiderung verziehe ich den Mund. »Sie überraschen mich immer wieder.«

»Weil Sie niemals erwarten, dass jemand so ist wie Sie. Sie sind aus dem gleichen Holz geschnitzt. Sie erinnern sich?«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie es mich nicht werden vergessen lassen.« Wir sind einander nahe, eine bloße Kopfbewegung von einem Kuss entfernt, einem, den ich mit jedem Moment mehr ersehne.

Ich lehne mich zurück, bevor ich meine ursprünglichen Absichten vergesse. »Was immer es noch über Sie zu wissen gibt – wenn ich in Ihre Augen schaue, sehe ich vor allem Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Eigenschaften, die ich mehr denn je schätze. Eigenschaften, die ich Ihnen meinerseits schuldig bin. Ich würde Ihnen gerne klarmachen, wer und was ich wirklich bin – denn die vergangenen Wochen haben keine gute Vorstellung davon vermittelt.«

Sie senkt den Kopf und sagt leise: »Ich weiß, dass ich ein Ventil für Sie bin, um mit Dingen fertig zu werden.« Dann sieht sie mich an. »Sie haben gerade jemanden verloren, der Ihnen wichtig war. Sie befürchten, Ihre Mutter an den Krebs zu verlieren. Also dreht sich alles, was Sie bei mir empfinden, um *Sie*, nicht um mich. Sex ist eine Flucht für Sie. Und für mich ist das genauso. Nur so konnte ich mit den Gefühlen fertig werden, die all die Ereignisse in mir erzeugt haben. Daher brauche oder will ich Ihre Schuldgefühle nicht. Wir sind uns in allen Dingen einig.«

Doch das sind wir nicht. Das trübe Wasser, in dem wir uns bewegen, ist gefährlich. Schlimmer noch, sie weckt in

mir den Wunsch zu glauben, dass wir weitermachen *könnten*. Und sie bringt etwas in mir zum Vorschein, von dem ich nicht will, dass es existiert. Wenn ich das zulasse, *werde* ich die Schuldgefühle verdienen.

»Wenn wir uns bis zu diesem Punkt einig sind«, erwidere ich und schiebe den Vertrag über den Tisch, »dann verstehen Sie, warum es so wichtig ist, dass wir uns gleichermaßen über unsere Beziehung einig sind – oder sie nicht fortsetzen.«

Sie hält meinem Blick stand und schluckt hörbar, bevor sie auf den Vertrag hinabschaut. Zwei Sekunden lang starrt sie auf die erste Zeile: *Sklavenvertrag*, dann gibt sie ihn mir gelassen zurück. »Ich habe es Ihnen gesagt. Ich werde niemals Ihre Sub sein.«

»Das ist die Art, wie ich vorgehe.« Ein Vertrag legt meine Verantwortung für ihr Wohlergehen fest, für alles zuständig zu sein, was sie ist und tut. Doch das ist nicht wirklich das, was ich in diesem Moment will. Ich will Lust und Verlangen. Kurze, intensive Bondage- und SM-Sitzungen, die mir erlauben, die Kontrolle auszuüben, die ich für mein Leben brauche und die mir innere Sicherheit gibt. Allerdings bin ich in einer Verfassung, die selbst das unwahrscheinlich erscheinen lässt.

»Ah ja, das ist Ihre Art«, wiederholt sie langsam.

»Ja. Nur so.«

»Es ist nicht die Art, wie *ich* vorgehe.« Sie steht auf, ihre Haltung strahlt Ablehnung aus.

Ich erhebe mich ebenfalls. »Sind Sie je eine Sub gewesen?«, frage ich und versuche, sie aus der Reserve zu